

THRILLER – KURZGESCHICHTE

ARSDALE MANOR

BEATRICE GLAGOW

ARSDALE MANOR

BEATRICE GLAGOW

© Beatrice Glagow

Diese Kurzgeschichte ist 2019 im Rahmen der Ausschreibung zur Geisterspiegel-Anthologie *Dark End* entstanden.

mail@beatriceglagow.de
www.beatriceglagow.de

Covergestaltung, Satz & Layout von
Chayaberry Creates
www.chayaberrycreates.de

»So ein Mist!« Frustriert schnippte Verena gegen das Navi, das in diesem Moment vollends in den Streik trat. Das Display zeigte ihren Mietwagen nur noch als weißen Punkt in einer grauen Leere an, ziellos Richtung Norden fahrend. Angestrengt kniff sie die Augen zusammen und versuchte, im strömenden Regen und kriechenden Bodennebel vor der Windschutzscheibe etwas zu erkennen.

Da! War dort nicht ein Schild gewesen? Sie rammte den Rückwärtsgang rein und setzte zurück, in der Hoffnung, nicht direkt in einen unbemerkten Abhang zu fahren. Tatsächlich, linker Hand tauchte ein unauffälliges, verwittertes Holzschild aus dem Nebel auf. Verena kurbelte das Fenster hinunter, um die Inschrift entziffern zu können. Sofort peitschten ihr dicke Tropfen ins Gesicht. Von wegen, Soft Scottish Rain. »Ardsdale Manor«, stand über einem kaum erkennbaren Pfeil. Jähe Erleichterung durchflutete Verena. Sie ließ den Wagen im Schrittempo anfahren und entdeckte nun den kleinen Feldweg linkerhand.

Schon nach wenigen Minuten schälte sich eine dunkle Masse aus dem dichter werdenden Nebel. Verena entdeckte eine Zufahrt und parkte den Wagen vor trutzigen grauen Mauern. Ardsdale Manor ragte über ihr in den schwarzen Nachthimmel, mit einer Fassade aus grob behauenen Granit und zwei wuchtigen Türmen an beiden Enden.

Elegant, dachte Verena leicht enttäuscht. Gleichzeitig registrierte sie erleichtert den warmen Lichtschein hinter den kleinen Fenstern. Mit einem Mal wurde die eichene Holztür aufgestoßen und eine hagere Gestalt unter einem großen Regenschirm eilte auf sie zu. Es war ein Mann in grauer Livree, der nun die Fahrertür öffnete.

»Miss Schneider, endlich! Wir haben uns bereits Sorgen gemacht! Ich bin Hudson, der Butler. Bitte kommen Sie, um ihr Gepäck kümmere ich mich!«

Verena schlüpfte unter den dargebotenen Regenschirm, folgte Hudson ins Haus und dann einen langen Flur entlang. Ein verschlissener roter Teppich bedeckte den Boden, Ahnenportraits die Wände. Hudson klopfte an eine Tür am Ende des Ganges und ließ Verena eintreten. Hinter dem ausladenden Schreibtisch eines gemütlich eingerichteten Arbeitszimmers saß ein korrekt gekleideter alter Herr in einem Ohrensessel. Sein Gesicht war faltig und wurde dominiert von einer Hakennase. Bei Verenas Anblick erhellte es sich. »Miss Schneider, ich bin erleichtert, sie zu sehen! Herzlich willkommen auf Ardsdale Manor!« Er bot ihr einen Platz an und goss ihr eigenhändig eine dampfende Tasse Tee ein.

Die nächste halbe Stunde machte er höflich Konversation, lenkte das Gespräch dann aber auf den Grund von Verenas Besuch. Nach einem Blick auf das Empfehlungsschreiben ihres Professors nickte er zufrieden. »Ich freue mich, dass sich jemand für unsere Familiengeschichte interessiert und werde sie gerne unterstützen. Unsere Bibliothek steht Ihnen zur vollen Verfügung!«

Eine Stunde später lag Verena in einem warmen Bett. Zufrieden lauschte sie dem Glucksen der Heizung und betrachtete den Widerschein der Nachttischlampe auf der dunklen Wandvertäfelung. Die Haushälterin Miss MacDonald hatte es sich nicht nehmen lassen, ihr einen kleinen Imbiss bereitzustellen und die Vorhänge selbst zuzuziehen. Es hatte Verena überrascht, wie geschickt sie dabei trotz ihres Rollstuhls durchs Zimmer manövriert war und wie gut das Haus ihren Bedürfnissen angepasst worden war.

Langsam musste Verena dem Drang, die Augen zu schließen, nachgeben. So löschte sie das Licht und fiel bald in einen wohligen Schlummer.

Sie fuhr aus dem Schlaf. Erst nach einem Augenblick erinnerte sie sich an ihre Umgebung. Doch etwas hatte sich verändert. Es war nicht länger warm im Zimmer und ein leicht modriger Geruch stieg ihr in die Nase. Die Daunendecke fühlte sich klamm an.

Sicherlich wird das Zimmer nicht oft benutzt. Und wenn sich die Heizung nachts ausstellt, merkt man die Feuchtigkeit. Verena tappte durch das Zimmer, drehte den kalten Heizkörper weiter auf. Doch nichts tat sich. Im Schrank fand sie eine weitere Decke und kehrte mit ihr ins Bett zurück. Sie umfasste den Silberarmreif, der ihr trotz ihrer einundzwanzig Lebensjahre immer noch Trost schenkte. Er hatte ihrer Mutter gehört. Verenas Gedanken wanderten weiter zu ihrem kleinen Bruder Noah. Seit dem tödlichen Autounfall ihrer Eltern kümmerte sie sich um ihn, hatte ihn nun aber in der Obhut ihrer Tante in Deutschland lassen müssen. Ihm wollte sie eines Tages den Armreif geben. Mit Noahs Gesicht vor Augen sank sie schließlich wieder in den Schlaf.

Der helle Sonnenschein des nächsten Morgens verdrängte das Unbehagen der Nacht. Verena saß in der Küche im Untergeschoss und ließ sich das üppige Frühstück schmecken, während Miss MacDonald munter plauderte und sich in ihrem leise quietschenden Rollstuhl geschäftig durch die Küche bewegte.

Beinahe mütterlich hatte sie zuvor Verenas Arm getätschelt und sie ermuntert, ordentlich zu essen. »Du bist doch viel zu dünn, Mädchen!« Verena hatte schmunzeln müssen, war die Haushälterin doch selbst äußerst rundlich, was ihrer Liebe zum Essen zu entspringen schien.

Nun fasste sie sich ein Herz und berichtete von der kühlen Nacht.

»Da können wir leider nichts machen, Herzchen. Die Heizung ist ein stures altes Ding!« Bedauernd hob Miss MacDonald die Arme.

In diesem Augenblick wurden sie von dem Geräusch eines Autos und aufspritzenden Kieses unterbrochen. Kurz darauf wurde die Tür zum Garten schwungvoll aufgerissen und eine junge Frau trat ein. Sie war in Verenas Alter, hatte bauschige blonde Locken und lustig tanzende Augen.

»Guten Morgen, Lisa!« Miss MacDonald wandte sich Verena zu. »Das ist unsere Gärtnerin.« Sie machte die beiden miteinander bekannt. Die spontane Sympathie zwischen den jungen Frauen war beinahe greifbar.

Als Verena kurz darauf in der lichtdurchfluteten Bibliothek stand und den warmen Geruch von alten Büchern und Möbelpolitur einatmete, war sie für das Zusammentreffen mit Lisa dankbar. Es würde die Wochen fern der Heimat erleichtern, eine Freundin zu haben. Schon für den Nachmittag hatten sie sich zum Plaudern im Garten verabredet. Nun aber musste sich Verena an die Arbeit machen, schließlich schrieb sich die Doktorarbeit über die alte schottische Adelsfamilie Ardsdale nicht von selbst.

Die Tage flogen dahin, verliefen sie auch stets nach demselben Muster. Nach einem Frühstück in Gesellschaft Miss MacDonalds vergrub Verena sich in der Bibliothek, wo ihre Arbeit gut voranging. Oft gesellte sich der alte Earl of Ardsdale zu ihr. Es war Verena eine liebe Gewohnheit geworden, mit ihm über schottische Adelsgeschlechter und althergebrachte Traditionen zu diskutieren, bis sie die Zeit vergaßen. Meist schreckte erst Hudson sie aus ihrer Versunkenheit, wenn er mit einem leisen Räuspern Tee und frisches Gebäck von Miss MacDonald hereinbrachte.

Der Earl blühte regelrecht auf, ein Umstand, der auch Miss MacDonald nicht verborgen blieb, die Verena eines Tages liebevoll die Wange tätschelte. »Du tust ihm richtig gut. Endlich ist wieder Leben im Haus!«

Die Nachmittage verbrachte Verena meist mit Lisa, die vor Lebenslust und lustigen Einfällen beinahe übersprudelte. So genoss Verena diese Tage in vollen Zügen. Nur die Nächte setzten ihr langsam zu. Regelmäßig wachte sie schauernd auf, wenn die Temperatur in ihrem Zimmer wieder empfindlich gesunken war. Dann stieg ihr stets ein Geruch nach Moder und Vergänglichkeit in die Nase, der es ihr schwer machte, wieder einzuschlafen. Tagsüber begleitete sie eine ständige Müdigkeit, die sich langsam auch durch Schatten unter ihren Augen bemerkbar machte.

An einem verregneten Samstagnachmittag war Verena alleine in der Bibliothek, auf der Suche nach einer weiteren hilfreichen Anthologie. Mit dem Finger fuhr sie suchend über die ledernen Einbände, bis sie mit einem Mal stockte. Ein dünner Band wollte nicht so recht zu den anderen dicken, alten Büchern passen.

»Scottish Ghosts«, murmelte sie und zog das Büchlein neugierig hervor.

Kurz darauf saß sie völlig selbstvergessen in einem der Lehnstühle, versunken in alten Legenden. Als sie eine der Seiten umblättert, hielt mit einem Mal den Atem an. »Ardsdale Manor«, hieß das nächste Kapitel. Verenas Augen flogen über die nächsten Seiten, saugten die Erzählung von geisterhaften, nicht greifbaren Erscheinungen auf, in denselben Mauern gesichtet, in denen sie sich nun befand. Erst das Schlagen der Standuhr in der Ecke ließ sie aufschrecken. Bereits vier Uhr! Verena sprang auf. Ihre Verabredung mit Lisa!

Ihre Freundin wartete bereits im Hof, im leichten Regen gegen ihren Mini gelehnt. In gespielter Tadel zog sie die Augenbrauen hoch. Aufgeregt erzählte Verena, was sie aufgehalten hatte. Als sie fertig war, zog ein amüsiertes Schmunzeln über Lisas Gesicht. »Davon habe ich auch schon gehört. Wir alle hier. Aber darüber würde ich mir an deiner Stelle solange nicht den hübschen Kopf zerbrechen, bis du wirklich einem Geist begegnest!« Lachend warf sie ihre tanzenden Locken nach hinten. Dann zog sie Verena am Arm, da sie für ihren Kinobesuch bereits spät dran waren.

Einige Tage später musste Verena sich beherrschen, in der warmen Nachmittagssonne nicht einzudösen. Sie lehnte gegen die Mauer der Terrasse vor der Küchentür und wartete auf Lisa. Wie so oft drehte sie aus reiner Gewohnheit an ihrem Armreif, der sie daran erinnerte, dass Noah daheim auf sie wartete.

Da bog der rote Mini gewohnt rasant um die Ecke des Herrenhauses. Auf den ersten Blick erkannte Verena, dass ihre Freundin diesmal nicht alleine zu ihrer Verabredung erschienen war. Ein junger Mann stieg auf der Beifahrerseite aus. Er musste ein paar Jahre älter sein als Verena und Lisa, war hoch gewachsen, beinahe athletisch und hatte etwas zu langes hellbraunes Haar, das sich um seine Ohren wellte.

»Das ist Dave. Er kommt aus dem nächsten Dorf und übernimmt ab und an Reparaturen im Haus«, stellte Lisa ihn Verena vor.

»Das wollte ich heute auch. Leider hatte mein Fahrrad anderes im Sinn. Aber zum Glück hat eine edle Samariterin mich und den platten Drahtesel vom Feldrand aufgelesen«, lachte Dave mit tiefer Stimme, so unwiderstehlich, dass Verena und Lisa einfielen.

Von nun an verbrachten sie die Nachmittage und Abende meist zu dritt. Auch Dave war eine angenehme Gesellschaft, kannte viele interessante Geschichten über die Gegend und zeigte ihnen auf Fahrrädern die schönsten Plätze der Umgebung: tiefe, dunkle Lochs, heidekrautbewachsene Höhen und das wilde, weite Ardsdale Moor, das gleich hinter dem Herrenhaus begann.

Bald konnte Verena nicht umhin zu bemerken, dass sie jedes Mal ein wohliges Flattern im Magen verspürte, wenn sie Dave wiedertraf. Und auch er schien ihr Interesse zu erwidern. Glücklicherweise bemerkte Verena das Leuchten in seinen Augen, sobald sich ihre Blicke trafen sowie die kleinen, wie zufällig geschehenden Berührungen ihrer Hände.

So war Verena nicht nur enttäuscht, als Lisa eines Nachmittages anrief und ihre Verabredung absagte. Auch Dave schien darüber nicht ungehalten zu sein, als er sie kurz darauf abholte. Sie fuhren zu einem nahen See und badeten ausgiebig. Als sie sich schließlich zum Trocknen auf ihrem Handtuch ausstreckte, fiel plötzlich ein Schatten auf Verenas Gesicht. Sie öffnete gerade noch die Augen, um Daves fragenden Blick zu sehen, bevor seine Lippen warm und zärtlich auf ihren lagen.

Verena war glücklich. Ihre Tage waren nun noch ausgefüllter, verbrachte sie die Abende doch regelmäßig alleine mit Dave. Nur die Müdigkeit setzte ihr weiter zu, wachte sie doch nach wie vor Nacht für Nacht vor Kälte schauernd auf.

Auch an diesem Abend hätte sie das monotone Prasseln der Regentropfen an den Fensterscheiben beinahe eingelullt. Sie streckte sich, stand vom Arbeitstisch auf und ging hinüber zur niedrigen Bibliotheksleiter, um nicht über den Büchern einzunicken.

cken. Da packte sie jemand von hinten und zerrte sie von der Leiter. Mit einem Schwung landete sie auf kräftigen Armen.

»Dave, du Idiot!« Verena zappelte, doch Dave lachte ihr bloß ins Gesicht. Dann beugte er sich hinunter und küsste sie.

Der Kuss wurde intensiver und Verena vergaß alles um sich herum, hörte auch nicht mehr das Prasseln des Regens. Sie wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, als sie schließlich die Bibliothek verließen. Wie so oft brachte Dave sie noch zu ihrer Zimmertür. Und doch war diesmal etwas anders. Länger als sonst sahen sie sich in die Augen.

»Willst du mit reinkommen?«, flüsterte Verena und sah im diffusen Licht des Flurs gerade noch das Aufleuchten in Daves Augen.

Glücklich schmiegte sie sich in seine Arme, genoss die Wärme um sich herum. Es dauerte nicht lange und ihre Lider wurden schwer, schickten sie in ein Traumland der Geborgenheit.

Ein Zittern lief durch ihren Körper. Scharf und süßlich zugleich stieg ihr der Geruch von Moder und Schimmel in die Nase. Verena schlug die Augen auf und war sich mit einem Mal beinahe sicher, in dem blassen Streifen Mondlicht ihren Atem kondensieren zu sehen. Warum war es mit einem Mal so kalt? Mühevoll nur konnte sie ihren Arm hervorziehen und krallte ihre Hand in die Decke. Kühl und klamm. Schlagartig fiel ihr ein, was das Gewicht auf ihrem Arm zu bedeuten hatte. Die Erinnerung weckte sie vollends. Auch zu zweit war es unter der Decke überraschend kalt. Ob Dave davon ebenfalls erwacht war?

Verena schob seinen Arm zur Seite und drehte sich zu ihm um. Ein stummer Schrei gefror auf ihren Lippen. Dunkle Leichen-

flecke hatten sich auf Daves wachsblichem Gesicht gebildet. Seine trüben Augen starrten sie blicklos an.

»Nein!« Instinktiv berührte Verena seine bloße Schulter. Die Haut war kalt.

Wieder schrie Verena auf, strampelte von ihm fort und aus dem Bett. Ohne die Augen von Daves Leiche wenden zu können, raffte sie sein Hemd vom Boden und zerrte es sich über den Kopf. Es reichte ihr beinahe bis zu Knien. Ohne in Socken oder Schuhe zu schlüpfen, stürzte Verena zur Zimmertür und warf sich mit aller Kraft dagegen. Sie stolperte in den Gang, erreichte irgendwie die Treppe und das Erdgeschoss.

Am Ende des Flurs schimmerte Licht unter der Tür des Arbeitszimmers hervor. Gott sei Dank, der Earl war noch wach! Verena stürzte zu der Tür und riss sie auf, ohne anzuklopfen. Der Earl hatte den Ohrensessel zum Fenster gedreht, wie er es so oft tat, um in die Nacht hinauszublicken.

»Lord Ardsdale, helfen Sie mir! Bitte!«

Es erfolgte keine Reaktion, der Earl musste eingeschlafen sein. Verena stolperte auf den Sessel zu und umrundete ihn.

Dieses Mal war ihr Schrei spitz und gellend, als sie auf den Ohrensessel hinabblickte. Sie taumelte rückwärts zur Tür, stieß unsanft gegen den Griff und fiel beinahe in den Flur zurück. Ihre Knie drohten ihr wegzusacken, doch sie musste es schaffen, musste weg von hier.

Sie glaubte, den Flur entlang zu rennen, schien aber kaum vorwärts zu kommen. Da endlich war die Haustür, nur noch wenige Meter entfernt.

Ein Quietschen mischte sich in Verenas heftige Atemstöße.

»Verena, Herzchen!«

Verena konnte nicht anders und wandte sich um. In dem spärlichen Lichtschein, der aus dem entfernten Arbeitszimmer den Flur hinabfiel, erkannte sie den rasch näherkommenden Rollstuhl. *Quietsch, quietsch.*

Sie war wie gelähmt, starrte die Masse in dem Stuhl an, die auf einmal so anders aussah.

Weich.

Zu weich, fast zerflossen.

Und der intensive Geruch der Vergänglichkeit wurde übelkeitserregend stark.

Der Schock pumpte neue Energie durch Verenas Adern. Sie wirbelte herum und stürzte zur Haustür, zerrte am Türknauf. Abgeschlossen, und kein Schlüssel im Schloss!

»Verena!« Der Ruf war jetzt lauter, das Quietschen klang nah.

In Panik glitt Verenas Blick über die Wand, blieb an dem schmalen Fenster neben der Haustür hängen. Sie stolperte, stürzte vorwärts und bekam den Griff des Fensters zu fassen. Es schwang auf, kühle Nachtluft strömte ihr entgegen.

Quietsch, quietsch.

Mit schweißnassen Fingern griff Verena nach dem schmalen Sims, rutschte ab, packte erneut zu. Schmerzhaft brach ein Fingernagel ab, als sie sich unter Aufbieten all ihrer Kräfte hochzog.

Es war zu hoch, sie würde es nicht schaffen! Mit einer letzten Kraftanstrengung drückte sie sich in die Höhe und landete bäuchlings auf dem Sims, die Beine noch in den Flur ragend. Sie wollte sich nach vorne kippen lassen, als eine kalte Hand ihren Fußknöchel packte. In Panik trat Verena nach hinten und warf einen Blick über die Schulter, direkt in Hudsons dunkel geflecktes Gesicht. Seine eiskalten Finger klammerten sich noch fester um ihr Fußgelenk und begannen zu ziehen.

In wilder Verzweiflung trat Verena nun auch mit dem anderen Fuß nach seiner Hand. Für einen kurzen Moment lockerte sich sein Griff. Lang genug, um ihm ihren Fuß mit einem Ruck zu entziehen und sich kopfüber auf den Kies vor dem Haus zu stürzen.

Der schmerzhafteste Aufprall raubte ihr den Atem, doch sie rappelte sich sofort auf. Ihre Hände und ihre Wange brannten, wo sie vom Kies aufgeschrammt waren. Vorwärts, sie musste vorwärts! Halb lief sie, halb stolperte sie in Richtung des Feldweges vor der Auffahrt. Einen Blick zurückzuwerfen wagte sie nicht. Endlich stachen keine Steine mehr in ihre bloßen Fußsohlen, sie spürte Sand und Grasbüschel.

Wohin nun? Einen winzigen Augenblick nur schaute Verena in beide Richtungen, entschied sich dann instinktiv für rechts. Vage blitzte in ihrem panikumwölkten Bewusstsein die Erinnerung an das nächste Dorf auf, das in jene Richtung lag. Sie zwang sich in einen Laufschrift, ignorierte das Stechen unter ihren Rippen und die Schwäche in ihren Knien. Verzweifelt kämpfte sie gegen die Bilder der vergangenen Minuten an. Sie durfte ihnen nicht zu viel Raum geben, musste bei Sinnen bleiben.

Und doch hörte sie das Geräusch erst, als es sie fast erreicht hatte. Das Brummen eines Motors und Autoreifen, die über Steine knirschten!

Verena wirbelte herum. Vor Erleichterung wurde ihr beinahe schlecht, als die blendenden Scheinwerfer sie erfassten und einen Moment später die Fahrtür aufgestoßen wurde.

»Verena! Was machst du denn hier?«

»Lisa!« Verena taumelte auf den roten Mini zu und warf sich in die Arme ihrer Freundin. Nur mit Macht gelang es ihr, Lisa das Grauen des Erlebten zu schildern. Deren weit aufgerissene Augen versicherten ihr, ernst genommen zu werden.

»Schnell, steig ins Auto! Wir müssen weg hier!«

Verena tat wie geheißen und stürzte zur Beifahrerseite. Als sie sich auf den Sitz fallen ließ, hatte Lisa den Mini bereits gestartet und drückte das Gaspedal durch.

Sie rasten durch die Nacht.

Langsam sortierten sich Verenas Gedanken. »Was machst du überhaupt hier?«, wandte sie sich mit aufgerissenen Augen an Lisa. Deren Auftauchen war eine glückliche Rettung, die sie kaum fassen konnte.

»Ich habe mich noch spät mit Freunden getroffen und war auf dem Weg nach Hause. Zum Glück habe ich mich entschieden, diesen Weg zu neh ... Oh verdammt!« Lisa riss das Lenkrad herum und versuchte, das ausscherende Auto wieder unter Kontrolle zu bekommen. Doch das hüpfte und ruckelte gefährlich und kam mit einem plötzlichen Knall zum Stehen.

Geschockte Stille breitete sich im Wageninneren aus.

»Nein, nein, nein!« Mit aufgerissenen Augen drehte sich Lisa Verena zu. »Ich konnte plötzlich nicht mehr lenken!«

Kurz starrten sie sich an.

»Raus! Wir müssen zu Fuß weiter!«

Schon hatte Lisa die Wagentür aufgerissen. Mit zitternden Fingern griff Verena nach ihrem Türöffner. Kaum hatte sie ihre Freundin erreicht, als die in einen lockeren Trab verfiel. Schweigend lief Verena hinter ihr her, bis etwas sie aus ihrer Lethargie riss. Der Grund unter ihren Füßen fühlte sich auf einmal nass und glitschig an, jeder Tritt verursachte ein sattes Schmatzen.

»Lisa! Wir laufen direkt ins Ardsdale Moor!«

Lisa blieb nicht stehen, sondern warf Verena nur einen Blick über die Schulter zu. »Ich weiß, aber es hilft nichts! Das ist der

kürzeste Weg in den Ort! Ich bin ihn schon hunderte Male gelaufen, seit ich klein war. Wir schaffen das!«

Das kleine Lächeln wirkte beruhigend. Welche Wahl hatten sie auch? Entschlossen verfiel Verena wieder in den Laufschrift, folgte ihrer Freundin weiter. Das blasse Mondlicht war gerade hell genug, um das bleiche Gestrüpp und das modrige Wasser dazwischen erkennen zu können.

Bald wurde der Morast tiefer, ließ Verena bei jedem Schritt knöcheltief versinken. Das Vorankommen wurde schwerer. Verena musste ihr Tempo deutlich verringern. Der nächste Schritt raubte ihr den Atem. Sie war in ein Moorloch geraten, versank bis zum Knie im zähen Schlamm. Sie kämpfte um ihr Gleichgewicht, geriet auch mit dem zweiten Bein hinein.

»Lisa!«

Ihre Freundin hatte es geschafft, um das Moorloch herumzulaufen, stand sicher auf einem Flecken Gestrüpp. Sie schien den Weg tatsächlich gut zu kennen, doch Verena hatte wohl nicht aufgepasst, wohin sie ihre Füße gesetzt hatte, da sie mit ihren eigenen beschäftigt gewesen war.

Verzweifelt zog sie an ihren Beinen, konnte sich aber nicht befreien. Im Gegenteil, ihre Kraftanstrengung ließ sie noch einige Zentimeter tiefer versinken.

»Hilf mir! Ich versinke!« Sie sah zu ihrer Freundin, die sich endlich in Bewegung setzte.

Wieder zog Verena an ihren Beinen. Mit einem plötzlichen Schlürfen sackte sie ein Stück in die Tiefe. Kalte, modrige Flüssigkeit umspülte ihre Hüfte. Verzweifelt schrie Verena auf und sah zurück zu Lisa.

Ihr Schrei wurde lauter, verlor sich über der Weite des Moores. Lisa stand vor ihr, am Rande des sicheren Graspolsters. Ein

Lächeln verlängerte die Mundwinkel in der Fratze, die auf sie herabstarrte. Das Lächeln wurde breiter, immer breiter, bis es fast die Ohren zu erreichen schien.

Der Schrei auf Verenas Lippen wurde lautlos. Sie konnte ihre Augen nicht von dem Grauen abwenden, während sie Stück um Stück versank.

Friedlich dämmerte der Morgen über Ardsdale Moor herauf. Ein Brachvogel schickte seinen Ruf über die Weite, wie um die ersten goldenen Sonnenstrahlen zu begrüßen, die nach Tagen des Regens einen milden Tag verkündeten. Das Licht löste den frühen Bodennebel auf, fing sich in der Feuchtigkeit des Moores und ließ es glitzern wie frisch gewaschen. Besonders hell verfiel sich ein Sonnenstrahl in dem schmalen silbernen Armreif, der auf einer Grassode mitten im Moor ruhte und das Licht geradezu malerisch reflektierte.



DIE AUTORIN

Schon als Kind wollte die Tochter eines Romanautors Schriftstellerin werden und schrieb erste Kurzgeschichten. Nach ihrem Studium der Kulturwissenschaften und Anglistik arbeitete Beatrice Glasgow als Autorin für Landmagazine, als Marketingtexterin, als Reiseleiterin auf den Britischen Inseln sowie als Schauspielerin. In ihrer Freizeit verfasste sie jedoch weiterhin Kurzgeschichten und ihren Debütroman *Die Reise nach Alygria*.

Stets prägen Glasgows Glaube und die Auseinandersetzung mit Themen wie Sinnfindung und grundlegenden Werten die Handlung ihrer Geschichten. Heute wohnt sie mit ihren zwei Katzen in Oberbayern auf dem Land. Wenn sie nicht gerade schreibt, bereist die Autorin Schottland, reitet, wandert oder verkriecht sich Kaffee trinkend in Bücherwelten.